

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in Johann Platzer / Elisabeth Zissler (eds.), *Bioethik und Religion. Theologische Ethik im öffentlichen Diskurs*. It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Werner Wolbert

Peter Singer und die „Heiligkeit des Lebens“

In: Johann Platzer / Elisabeth Zissler (eds.), *Bioethik und Religion. Theologische Ethik im öffentlichen Diskurs*, pp. 217–233

Baden-Baden: Nomos 2014

URL: https://doi.org/10.5771/9783845255811_217

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Nomos: <https://www.nomos.de/urheberrecht/>

Your IxTheo team

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine von dem/der Autor*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in Johann Platzer / Elisabeth Zissler (Hg.), *Bioethik und Religion. Theologische Ethik im öffentlichen Diskurs* erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das die Autorin zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch *nicht* das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Werner Wolbert

Peter Singer und die „Heiligkeit des Lebens“

In: Johann Platzer / Elisabeth Zissler (Hg.), *Bioethik und Religion. Theologische Ethik im öffentlichen Diskurs*, S. 217–233

Baden-Baden: Nomos 2014

URL: https://doi.org/10.5771/9783845255811_217

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy des Nomos Verlags publiziert:

<https://www.nomos.de/urheberrecht/>

Ihr IxTheo-Team

Peter Singer und die „Heiligkeit des Lebens“

Werner Wolbert

Das Stichwort von der „Heiligkeit des Lebens“ markiert häufig den unterschiedlichen Zugang einer religiösen Ethik zu Fragen von Leben und Tod im Vergleich zu einer säkularen. Für die Kritik am ersteren Zugang steht vor allem der Name Peter Singer (und auch der seiner Schülerin Helga Kuhse), dessen Kritik an diesem Konzept besonders provoziert und dessen Buch „Practical Ethics“ auch besondere Verbreitung gefunden hat. Es sei nicht verschwiegen, dass vergleichbar provozierende Thesen sich auch bei anderen Autoren wie etwa Michael Tooley finden. Ihnen ist aber eine entsprechende Prominenz nicht zuteil geworden.¹

Die Verbreitung von Singers „Practical Ethics“ dürfte freilich nicht nur auf die genannten Provokationen zurückzuführen sein, sondern auch auf die gute Verständlichkeit und Präzision dieses Buches und damit seiner Eignung als Einführung in verschiedene Felder der praktischen Ethik und (im letzten Kapitel) der Metaethik. Schon aufgrund der Verbreitung dieses Buches verdient also dieses Buch die Beachtung auch von Moraltheologen, zumal sich in seiner dritten Auflage einige interessante neue Aspekte finden.² Vermutlich haben gerade auch diese neuen Akzente britische Theologen angeregt, eine Konferenz mit Singer zu organisieren. Singer ist dieser Einladung zu einer Tagung mit ihm und über ihn nach Oxford gefolgt; die Referate kann man sich im Internet anhören und anschauen.³ Von einem der Referenten dieser Tagung gibt es eine Monographie zum Thema, die bereits die dritte Auflage berücksichtigt.⁴

Aus der Zielsetzung dieses Bandes ergibt sich eine Fokussierung auf Singers bioethische Positionen; dabei ist aber nicht zu vergessen, dass er sich auch zu anderen ethischen Problemen, etwa der globalen Armut, geäußert hat, bei der sich durchaus Gemeinsamkeiten mit christlichen An-

1 Vgl. Schlegel, *Identität der Person*, 102–104.

2 Vgl. Singer, *Praktische Ethik*; Kuhse, *Heiligkeit*. Zum letzteren Buch vgl. u. a. Wolbert, *Du sollst nicht töten*, Kap. 10.

3 Vgl. McDonald Centre, Peter Singer Conference Archive.

4 Vgl. Comasy, Singer. An früheren moraltheologischen Beiträgen, welche die 3. Auflage noch nicht berücksichtigen konnten, seien genannt Schlegel, *Identität* und Anzenbacher, Singer. Unser Beitrag konzentriert sich dann auch auf die 3. Auflage und lässt andere Beiträge Singers unberücksichtigt.

sätzen zeigen und sich die Auseinandersetzung lohnen würde. Nebenbei sei bemerkt, dass bisweilen auch säkulare Ethiker gerade nach christlichen Beiträgen suchen. So äußert sich der liberale Rechtsphilosoph Jeremy Waldron in seinem Buch „Torture, Terror and Trade Offs“ verwundert über das Schweigen bzw. die zurückhaltende Reaktion von Kirchenführern auf die im Gefolge des 11. September erfolgten Maßnahmen.⁵ Er teilt nicht die Ansicht, dass säkulare Moral ohne religiösen „Input“ auskommen könne und kirchliche Unterstützung lediglich für religiöse Kampagnen hilfreich sein könne:

Secular moralists say they have nothing to learn intellectually from any distinctively Christian ethics; they can do it all on their own, by reading and rereading Aristotle, Kant, Bentham, or John Rawls or by elaborating the logic of their own considered judgments and those of their friends in what they call ‘reflective equilibrium’.⁶

Waldron hält das für „catastrophically inadequate“⁷: Freilich sagt er das, wie angedeutet, im Kontext von Überlegungen zur Folter und anderen Maßnahmen der Terrorbekämpfung. Wie er darüber in Fragen der Bioethik denken würde, muss hier offenbleiben. Die Richtigkeit seiner Diagnose ist wohl kaum zu bestreiten. Dieses Desiderat erfordert natürlich auch von Seiten christlicher Ethiker eine sorgfältige und disziplinierte Auseinandersetzung, was im Fall von Singer nicht immer geschehen ist.⁸

1 *Heiligkeit des Lebens*

Singer behauptet, man meine bei der Rede von der „Heiligkeit des Lebens“ nie, was man sage.⁹ Er verweist dabei auf das Leben von Tieren

5 Vgl. Waldron, *Torture*; Klöcker, *Terrorbekämpfung*; Wolbert, *Du sollst nicht töten*, Kap 12.

6 Waldron, *Torture*, 262.

7 Waldron, *Torture*, 262.

8 So verweist etwa Bofo (Utilitarismus) für die „Notwendigkeit einer Auseinandersetzung mit dem Utilitarismus in der Bioethik“ auf den 11. September: Dieses Attentat „sollte Anlass geben, erneut und mit allem Ernst sich mit den Grundprinzipien der Ethik, insbesondere mit den strukturbildenden Prinzipien von der Würde des Menschen und der Unantastbarkeit unschuldigen menschlichen Lebens auseinander zusetzen (!).“ Hier wäre daran zu erinnern, dass dieses Attentat aus religiösen Motiven und mit entsprechender spiritueller Vorbereitung erfolgt ist und dass gerade unter heutigen Vorzeichen oft zu klären ist, wer zu den Schuldigen und wer zu den Unschuldigen gehört. Man vergleiche die neuere Diskussion um das *ius in bello* etwa bei MacMahan (*Morality of War*) und Koch (*Diskussionen*).

9 Vgl. Singer, *Praktische Ethik*, 137.

oder Pflanzen. Nun ist zweifellos die Rede von der „Heiligkeit des Lebens“ eine Kurzformel, die die Beschränkung auf das menschliche Leben nicht ausdrücklich erwähnt. Diese Beschränkung markiert ja auch einen der kontroversesten Punkte in der Diskussion einer christlichen Ethik mit Singer.¹⁰ Singer selbst versteht dann unter „Heiligkeit des Lebens“ die Anschauung, „dass menschliches Leben einen ganz besonderen Wert hat, der deutlich verschieden ist vom Wert des Lebens anderer Lebewesen“.¹¹ Dieser Auskunft mag man spontan zustimmen; freilich kann man in der moraltheologischen bzw. kirchenamtlichen Tradition im Grunde zwei Begriffe von Heiligkeit finden, die leider meist nicht sorgfältig unterschieden werden.¹²

Nach J. Keenan¹³ findet sich die Rede von der „Heiligkeit des Lebens“ in päpstlichen Äußerungen zum ersten Mal in *Mater et Magistra*. Dort sagt Johannes XXIII (194)¹⁴:

Das Menschenleben hat jedermann als heilig zu gelten. Sein Ursprung nimmt die Mitwirkung der Schöpfermacht Gottes in Anspruch. Wer daher von diesen göttlichen Gesetzen abweicht, beleidigt nicht nur die Majestät Gottes, sondern entwürdigt sich selbst und das Menschengeschlecht; er schwächt auch die innersten Kräfte seines Volkes.

Hier wird unter dem Stichwort „Heiligkeit“ die göttliche Prärogative über das menschliche Leben und den Zeugungsvorgang ausgedrückt. Das menschliche Leben ist heilig, weil Gott es so gewollt hat. Ihm steht es dann auch frei, hier in bestimmten Fällen – und das ist traditionell die Tötung des Schuldigen – eine Ausnahme zu machen. Macht man diese Ausnahme, ist „Heiligkeit“ freilich nicht etwas, das dem Leben (der Fortpflanzung oder dem Eheband) innerlich zukommt, sondern äußerlich aufgrund von Gottes Bestimmung. Dies ist eine der Bedeutungen von „Heiligkeit“, die Thomas von Aquin unterscheidet (ST II-II, q.81 a.8c), nämlich Festigkeit (*firmitas*):

unde apud antiquos *sancta* dicebantur, quae legibus erant munita, ut violari non deberent; et dicitur aliquid esse sanctum, quia est lege firmatum.

Die entsprechende *lex* beinhaltet dann vor allem das Verbot der Tötung durch Privatpersonen. In diesem Sinne erläutert Joseph Boyle über die mit „Heiligkeit des Lebens“ benannte Auffassung:

10 Als Beispiel einer engagierten christlichen Tierethik verweise ich auf den Beitrag von David Clough in der in Anm. 3 genannten Konferenz.

11 Singer, *Praktische Ethik*, 138.

12 Vgl. zum Folgenden Wolbert, *Du sollst nicht töten*, Kap 6.

13 Vgl. zum Folgenden Keenan, *Evangelium Vitae*, 52–55.

14 Das ist auch eine Schlüsselaussage in *Humanae Vitae* 13.

What most obviously unites these views and attitudes is that those who hold them tend to reject as immoral virtually all killing by private persons. The major exception is killing in self-defense. Publicly authorized killing, whether in war, or in punishing convicted criminals, or in police activity, is usually held to be in a different category: such killing is thought by some to be required by a proper regard for the sanctity of innocent life, and by most to be compatible with the sanctity of life. Thus, what seems to define the sanctity-of-life view is opposition to abortion, to the various forms of euthanasia, and to suicide.¹⁵

In anderer Bedeutung bezeichnet „Heiligkeit“ (nach Thomas von Aquin) so viel wie Reinheit (*munditia*). Diese *intrinsische* Bedeutung bekommt die Rede von der „Heiligkeit“ unter Johannes Paul II, wobei diese Heiligkeit dann auf die Person bezogen wird, auf den Menschen, der nach Gottes Bild und Gleichnis geschaffen ist. Daraus folgert *Evangelium Vitae* 53¹⁶:

Das menschliche Leben weist somit einen heiligmäßigen und unverletzlichen Charakter auf, in dem sich die Unantastbarkeit des Schöpfers selber widerspiegelt.

Vorher heißt es (mit einem Zitat aus *Donum Vitae*):

Das menschliche Leben ist als etwas Heiliges anzusehen, da es ja schon von seinem Anbeginn an ‚das Handeln des Schöpfers erfordert‘ und immer in einer besonderen Beziehung mit dem Schöpfer, seinem einzigen Ziel verbunden bleibt.

Die Problematik eines solchen Verständnisses wird deutlich an der folgenden Formulierung in *Christifideles Laici* 28:

Die Unantastbarkeit der Person, die Widerschein der absoluten Unantastbarkeit Gottes selbst ist, findet ihren ersten und fundamentalen Ausdruck in der *Unantastbarkeit des menschlichen Lebens*.

Wo sich die „Heiligkeit des Lebens“ aus der Unantastbarkeit der Person ergibt oder mit ihr gleichgesetzt wird, ergibt sich freilich ein kaum lösbares Problem mit der Tötung des Schuldigen. Die Unantastbarkeit der Person gilt schließlich auch für den Sünder. Somit ergibt sich die Frage, ob das menschliche Leben eigentlich aus sich bzw. aus der entsprechenden Investition des Schöpfers heraus heilig und unverletzlich ist oder erst aus einem positiven göttlichen Befehl, der sich die Verfügung über (unschul-

15 Boyle, Sanctity, 221.

16 Vom Kontext in *Evangelium Vitae* ergibt sich freilich die Frage, woher das Leben des Menschen nun seinen Wert hat, aus der Schöpfung oder der Erlösung. Die Betonung liegt sicher auf der Schöpfung. Die häufigen Zitate aus den johan-neischen Schriften, besonders im 2. Kapitel (29, 37f., 50f.) sowie der Titel *Evangelium Vitae* legen das Letztere nahe. Vgl. dazu Keenan, *Evangelium Vitae*, 55f.

diges) menschliches Leben reserviert.¹⁷ Bisweilen scheint man es „both ways“ zu versuchen, wie etwa in *Evangelium Vitae* 55:

Das darf uns nicht erstaunen: das Töten eines Menschen, in dem das Bild Gottes gegenwärtig ist, ist eine besonders schwere Sünde. *Gott allein ist Herr des Lebens!*

Trotz dieser Mehrdeutigkeit bleibt natürlich bestehen, dass in der Wertschätzung speziell des menschlichen Lebens ein fundamentaler Unterschied zu Singer und anderen Autoren besteht. Darüber hinaus sollte man aber die Gemeinsamkeiten, die es mit Singer auch gibt, nicht übersehen.

2 Gemeinsamkeiten

Angesichts der von Papst Benedikt XVI beschworenen „Diktatur des Relativismus“ dürfte manchen Leser die eindeutige Ablehnung eines ethischen Relativismus durch Singer gleich im ersten Kapitel überraschen. Singer leugnet, „dass Ethik relativ oder subjektiv sei“¹⁸. Weder ist für ihn die Ethik bedingt „durch die Gesellschaft, in der man zufällig lebt“¹⁹, noch eine Sache des subjektiven Geschmacks oder der subjektiven Meinung.²⁰ Im ersteren Fall, so Singer mit Recht, hätte etwa der Widerstand eines Nonkonformisten z. B. gegen die Sklaverei keinen Sinn.²¹ Säkularisten sind also nicht notwendig Relativisten, und christliche Ethiker nicht notwendig Nicht-Relativisten; Letzteres zeigt sich etwa bei dem amerikanischen christlichen Ethiker H. Tristram Engelhardt. Dessen These lautet: „There is no common morality. There is no common bioethics.“²² Deshalb betont (und überzeichnet) er auch die Unterschiede zwischen säkularer und christlicher Bioethik²³ und beruft sich bisweilen auch fälschlich

17 In diesem Sinn ist vielfach Gen 9,5f. interpretiert worden.

18 Singer, *Praktische Ethik*, 27. Insofern Singer einen Präferenzutilitarismus vertritt, wäre er allerdings ein metaethischer Relativist. Hier geht es aber nur um den normativ-ethischen Relativismus.

19 Singer, *Praktische Ethik*, 28.

20 Vgl. Singer, *Praktische Ethik*, 31–33.

21 Vgl. Singer, *Praktische Ethik*, 30.

22 Engelhardt, *Culture Wars*, 1.

23 Wobei diese Gegenüberstellung bisweilen seltsame Blüten treibt, wenn Engelhardt etwa zum Thema Homosexualität schreibt (5): “Thus, for example, were it to be shown that some who engage in homosexual acts are genetically predestined to do so, and some of these were impelled involuntary to engage in such acts, traditional Christian prohibitions would not change, but would focus on the need to mourn in repentance for a fully involuntary sin.” Wer in einer homosexuellen Partnerschaft lebt, müsste demnach immer sein Haupt mit Asche bestreuen.

cherweise auf die Tradition (vor allem der griechischen Kirchenväter). So kommentiert er etwa die klassische biblische Belegstelle für eine gemeinsame Moral (Röm 2,14f.), dass den Heiden die Forderung des Gesetzes ins Herz geschrieben ist, dies bedeute nicht, dass man die Substanz christlicher Moral auch ohne Hinwendung zu Gott²⁴ erkennen könne, wie katholische Autoren interpretierten. Johannes Chrysostomus habe richtig gesehen, dass ein Götzendiener nicht zwischen richtigen und falschen Handlungen unterscheiden könne; das Gesetz im Herzen wirke nur in einem moralisch geordneten Leben geprägt durch eine richtige Gottesverehrung. (Wie die andern dann überhaupt sündigen können, wäre dann allerdings zu fragen.) Als Beleg zitiert er Chrysostomus' 5. Homilie zum Römerbrief:

But by the Greeks he [St. Paul] here [Rom 2,12–16] means not them that worshipped idols, but them that adored God, that obeyed the law of nature, that strictly kept all things, save the Jewish observances, which contribute to piety, such as were Melchizedech and his, such as was Job, such as were the Ninevites, such as was Cornelius.

Will man das Zitat nachprüfen, hat man erst Schwierigkeiten, die Stelle zu finden. Es handelt sich nämlich nicht um einen Kommentar zu den Versen 12–16, sondern zu Vers 10: „Herrlichkeit, Ehre und Frieden werden jedem zuteil, der das Gute tut, zuerst dem Juden, aber ebenso dem Griechen“. Diese „Griechen“ können in der Tat nur von der gerechten Art sein.

Trotz grundlegender Differenzen zeigen sich Gemeinsamkeiten auch etwa in der Abtreibungsfrage.²⁵ Auch für Singer macht es einen Unterschied, ob man Personen oder Nicht-Personen tötet, wobei natürlich die Frage, wer als Person zu betrachten ist, ein Hauptstreitpunkt der gegenwärtigen bioethischen Diskussion ist. Weiterhin ist Singers Kritik an dem epochalen „*Roe vs. Wade*-Urteil“ des US Supreme Court bemerkenswert, das die Abtreibung mit dem Argument der *privacy* legalisierte. Wo Schaden angerichtet werde, so Singer, könne man sich darauf nicht berufen. Ebenso wenig ist Singer überzeugt, dass die bloße Lebensfähigkeit des Fötus einen Unterschied macht. Das Gericht gebe „keinen Hinweis darauf, weshalb die bloße Fähigkeit, außerhalb des Mutterleibes zu existieren, für das staatliche Interesse, potentiell Leben zu schützen, derart ins Gewicht fallen sollte“²⁶. Zu dem liberalen Argument, Gesetze gegen die

24 Hier wäre natürlich noch zu fragen, ob es sich hier um eine ausdrückliche Hinwendung zu Gott handeln müsste oder ob auch die unthematische Hinwendung zu Gott eines „anonymen“ Christen reichen würde.

25 Vgl. Camosy, Singer 13–16.

26 Singer, Praktische Ethik, 230.

Abtreibung verhinderten diese nicht, stellt er mit Recht fest, dieses Argument betreffe die Abtreibungsgesetzgebung, „nicht aber die Moral des Schwangerschaftsabbruchs“²⁷. Außerdem könne man die Abtreibung nicht zu den „Straftaten ohne Opfer“²⁸ zählen. Der entscheidende Unterschied liegt in Singers Anschauung, dass „die Entwicklung eines menschlichen Wesens ein in Stufen ablaufender Prozess ist“²⁹ und in dem „Vorschlag“, „dem Leben eines Fötus keinen größeren Wert zuzubilligen als dem Leben eines nichtmenschlichen Lebewesens auf einer ähnlichen Stufe der Rationalität, des Selbstbewusstseins, der Bewusstheit, der Empfindungsfähigkeit usw.“³⁰ Diese Aussage ist bekanntlich die Konsequenz aus Singers Speziesismuskritik.

Singer äußert auch Skepsis gegenüber vertragstheoretischen Ansätzen, da diese nicht nur „nichtmenschliche Lebewesen aus der Sphäre der Ethik ausschließen“³¹, sondern auch schwer geistig Behinderte sowie Säuglinge und kleine Kinder. Außerdem sind in solchem Rahmen Pflichten gegenüber künftigen Generationen nicht leicht zu begründen. Freilich ist hier die Unterschiedlichkeit vertragstheoretischer Ansätze in Rechnung zu stellen und ihre Kompatibilität mit einer christlichen Ethik gesondert zu prüfen. Man vergleiche nur den Ansatz von John Rawls mit dem Glaukons in Platons *Politeia*, von dem Singer ausgeht. Er hat wohl Ansätze im Auge, die auf dem Eigeninteresse basieren.

3 *Mensch und Person*

Für Singer besteht „kein Zweifel, dass ein von menschlichen Eltern gezeugter Fötus vom ersten Moment seiner Existenz an ein menschliches Wesen ist“³². Das lasse sich wissenschaftlich bestimmen (anhand der Chromosomen) und gelte auch für schwerst geistig Behinderte und Anenzephalie. Das hört sich zunächst perfekt katholisch an, ist es aber nicht, da für Singer eben nicht jeder Mensch automatisch Person ist. Gegen manche vordergründige Kritik sei zunächst betont, dass die Termini „Mensch“ und „Person“ natürlich nicht gleichbedeutend sind; andernfalls würde die Frage, ob jeder Mensch Person sei, keinen Sinn machen, und die entsprechende Behauptung wäre eine Tautologie. Es könnte, so Singer

27 Singer, *Praktische Ethik*, 236.

28 Singer, *Praktische Ethik*, 238.

29 Singer, *Praktische Ethik*, 226.

30 Singer, *Praktische Ethik*, 246.

31 Singer, *Praktische Ethik*, 123.

32 Singer, *Praktische Ethik*, 140.

mit Recht, „eine Person geben, die nicht Mitglied unserer Spezies ist“³³ (in der Theologie wären das etwa Engel), und auch das Gegenteil wäre mindestens theoretisch möglich. Das Problem besteht darin, dass Singer – und mit ihm manche heutige Autoren in der Nachfolge von John Locke – Personsein von bestimmten aktiven Fähigkeiten abhängig macht. So definiert Locke „Person“ als „ein denkendes intelligentes Wesen, das Vernunft und Reflexion besitzt und sich selbst denken kann, als dasselbe denkende Etwas in verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten“³⁴. Diese Art von Personsein ist nun für Singer auf etwas andere Weise bedeutsam als für den klassischen hedonistischen Utilitarismus eines Jeremy Bentham, dem es vor allem darum ging, Schmerz und Unglück zu minimieren und Glück zu maximieren. Dieser kann das „Verbot, Menschen zu töten, aus dem *indirekten* Grund verteidigen, dass es das Glück der Menschen steigert, die andernfalls darüber beunruhigt sein müssten, möglicherweise getötet zu werden.“ Indirekt ist dieser Grund, „weil er sich nicht auf ein direktes Unrecht bezieht, das der getöteten Person zugefügt wird, sondern eher auf eine Konsequenz der Tötung für andere.“³⁵ Solche Anschauung, die den Mord nicht wegen eines dem Opfer zugefügten Unrechts, sondern wegen der Wirkung auf andere ablehnt, ist allerdings auch für Singer „etwas merkwürdig“³⁶. Freilich könnte man nach Singer diese Konsequenz abmildern durch Übernahme des „Zwei Ebenen Ansatzes“ von Richard Mervyn Hare, den Singer sich ausdrücklich zu eigen macht.³⁷ Dann würde die genannte Rechtfertigung nur die kritische Ebene betreffen, nicht die intuitive. Auch für den Präferenzutilitarismus Singers sind Leid und Freude grundlegende Kategorien. Die entsprechende „Fähigkeit zu leiden oder sich zu freuen ist [...] eine Grundvoraussetzung dafür, überhaupt Interessen haben zu können.“³⁸ Und auf Präferenzen kommt es an. Nach dem Präferenzutilitarismus „ist eine Handlung, die der Präferenz irgendeines Wesens entgegensteht, ohne dass diese Präferenz durch entgegengesetzte Präferenzen ausgeglichen wird, moralisch falsch.“³⁹ Das bedeutet für das Tötungsverbot: „Eine Person zu töten, die es vorzieht, weiter zu leben, ist daher, gleiche Umstände vorausgesetzt,

33 Singer, *Praktische Ethik*, 142.

34 Locke, zitiert nach Singer, *Praktische Ethik*, 142.

35 Singer, *Praktische Ethik*, 147.

36 Singer, *Praktische Ethik*, 147. Ob Bentham das in der Konsequenz wirklich so sehen würde, möchte ich offenlassen. Jedenfalls wären auch seine Aussagen zum Thema „self-preservation“ zu berücksichtigen. Vgl. die Introduction X 28.

37 Vgl. Hare, *Moral Thinking*; Singer, *Praktische Ethik*, 149f.

38 Singer, *Praktische Ethik*, 101.

39 Singer, *Praktische Ethik*, 151.

unrecht.⁴⁰ Allerdings könnte auch „die Präferenz des Opfers weiterzuleben [...] manchmal durch starke Präferenzen anderer aufgewogen werden.“⁴¹ Nun haben aber Embryonen, Föten, Säuglinge, unter Umständen auch Sterbende keine Präferenzen und sind damit nicht als Personen zu betrachten.

Singer diskutiert auch eine andere (nicht-utilitaristische) Theorie, die nicht von Präferenzen, sondern von Rechten (etwa auf Leben) ausgeht, am Beispiel von Michael Tooley.⁴² Dieser macht Rechte von Wünschen abhängig. Nur ein Wesen, „das fähig ist, sich selbst als eine in der Zeit existierende distinkte Entität zu begreifen, d. h. nur eine Person, könnte diesen Wunsch haben“⁴³. Babys haben aber diesen Wunsch nicht; deshalb sind sie keine Personen. Bezüglich des Infantizids kommt Tooley also zu noch extremeren Konsequenzen als Singer, für den es „im Interesse des Babys sein kann, vom Tode errettet zu werden, sogar dann, wenn der Tod ganz und gar schmerzlos und ohne Leiden eintreten würde.“⁴⁴ Für Tooley dagegen zählt nur der Wunsch, weiterhin als eine distinkte Entität zu existieren, was beim Säugling zweifellos nicht vorliegt. Der Vergleich mit Tooley macht deutlich, dass Singers Personbegriff nicht spezifisch utilitaristisch ist, wie oft unterstellt wird, und dass dieser in anderen Ansätzen zu nicht minder extremen Konsequenzen führen kann.

Der für das Tötungsverbot entscheidende Unterschied besteht für Singer also nicht zwischen Menschen und anderen Lebewesen, sondern zwischen „selbstbewussten Individuen, die ein eigenes Leben führen und weiterleben wollen“ und jenen, „die keine in die Zukunft gerichteten Präferenzen haben“⁴⁵.

4 Personen und Präferenzen

Argumente gegen Singers Speziesismuskritik sollen keineswegs, wie dieser unterstellt, „die Zugehörigkeit zu einer Spezies als moralischen Wert

40 Singer, *Praktische Ethik*, 151f.

41 Singer, *Praktische Ethik*, 153.

42 Vgl. Singer, *Praktische Ethik*, 154–157 über Tooley und die Unterschiede zwischen dem Aufsatz und dem gleichnamigen Buch. Das bei Singer erwähnte gleichnamige Buch von J. Feinberg stand mir nicht zur Verfügung. Jedenfalls vertritt auch Feinberg einen Rechte-basierten Ansatz; vgl. dazu Wolbert, *Trümpfe*.

43 Singer, *Praktische Ethik*, 155.

44 Singer, *Praktische Ethik*, 155.

45 Singer, *Praktische Ethik*, 203.

an sich erkennbar werden [...] lassen“⁴⁶. Vielmehr geht es darum, ob mit der Zugehörigkeit zur Spezies Mensch ein bestimmter Wert, eine „vom Menschsein unabtrennbare Qualität“⁴⁷ verbunden ist, der dieser Spezies einen Vorrang und eine entsprechende Anwendung des Tötungsverbots sichert. Singer und andere nennen hier in Anknüpfung an Kant „Autonomie“ als entscheidende Fähigkeit, „eine Wahl zu treffen, eine Handlung nach eigener Entscheidung zu vollziehen“⁴⁸. Diese Berufung auf Kant ist aber verfehlt. Die Fähigkeit zur Wahl (was wohl der kantischen „Willkür“ entspräche), ist nicht das Entscheidende, sondern die Fähigkeit des Willens, nach einer universalisierbaren Maxime zu handeln. Entsprechend ist „Autonomie“ auch nicht Selbstbestimmung, sondern Selbstgesetzgebung.⁴⁹ Für eine christliche Ethik ist dies Gesetz sowohl selbst- wie gottgegeben, insofern als sittlicher Gesetzgeber dem Menschen „die Forderung des Gesetzes ins Herz geschrieben“ hat (Röm 2,15), und zwar jedem einzelnen Menschen. Personalität ist also letztlich in diesem göttlichen Akt begründet, nicht in einer aktuellen Fähigkeit des Menschen.⁵⁰ Wo man das anders sieht, erscheint der Mensch nicht als einmalig, unersetzbar. Hierzu erläutert Singer die Positionen eines hedonistischen Utilitarismus’ und des Präferenzutilitarismus’. Für den ersteren gebe es zwei Möglichkeiten. Nach der *Totalansicht* gelte: Es ist gut, „die Anzahl der freudvollen Leben zu erhöhen, um die Summe der Freude in der Welt zu erhöhen“⁵¹. Die *Vorherige-Existenz-Ansicht* dagegen berücksichtigt nur Wesen, „die bereits existieren oder die unabhängig davon, was wir tun, existieren werden“⁵². Nach der Totalansicht „müssen wir die Wahrscheinlichkeit in Betracht ziehen, dass, sofern der Tod eines behinderten Säuglings zur Geburt eines anderen Säuglings mit besseren Aussichten auf ein glückliches Leben führt, die Gesamtsumme des Glücks größer ist, wenn der behinderte Säugling getötet wird“⁵³. Damit wären Säuglinge „ähnlich ersetzbar wie Tiere, die über kein Bewusstsein ihrer selbst verfügen“⁵⁴. Diese Austauschbarkeit gilt nicht für den Präferenzutilitarismus. Er unterscheidet „selbstbewusste Individuen, die ein eigenes Leben führen und

46 Singer, *Praktische Ethik*, 131.

47 Pieper, *Menschenwürde*, 19.

48 Singer, *Praktische Ethik*, 158.

49 Vgl. Hare, Kant; Wolbert, *Menschenwürde*.

50 Für die Frage des Beginns personaler Existenz wäre dann entscheidend, ab wann der Mensch in dieser Weise von Gott ansprechbar wäre. Vgl. Wolbert, *Wann ist der Mensch ein Mensch?*

51 Singer, *Praktische Ethik*, 164.

52 Singer, *Praktische Ethik*, 165.

53 Singer, *Praktische Ethik*, 293.

54 Singer, *Praktische Ethik*, 293.

weiterleben wollen, und jene, die keine in die Zukunft gerichteten Präferenzen haben⁵⁵. Präferenzen sind aber nicht einfach gegeneinander abzuwägen. Singer lehnt entsprechend die Ansicht ab, „die Vereitelung von Präferenzen könne durch die Schaffung neuer, von uns dann erfüllter Präferenzen – sei es in vorhandenen Lebewesen oder in solchen, die wir auf die Welt setzen – aufgewogen werden“⁵⁶. Allerdings ist für den Präferenzutilitarismus das bloße Dasein eines Menschen, eines Kindes noch nichts Gutes. Es kommt darauf an, ob seine Präferenzen erfüllt werden können: „Ein Kind in die Welt zu setzen, dessen Präferenzen wir größtenteils nicht befriedigen können, bedeutet ein Soll zu schaffen, das wir nicht tilgen können, und ist daher unrecht. Ein Kind in die Welt zu setzen, dessen Präferenzen nicht befriedigt werden können, bedeutet, ein Soll zu schaffen, das dann getilgt ist, wenn dessen Wünsche erfüllt worden sind.“⁵⁷

Singer macht sich aber hier selbst einen Einwand: Diese Sicht scheint eine „Nach-uns-die Sintflut“-Haltung etwa in Fragen der Ökologie nicht auszuschließen. Wenn es keine Wesen mit Präferenzen mehr gibt, sind auch solche nicht mehr zu befriedigen oder zu vereiteln. Um diesem Einwand zu begegnen, macht Singer nun eine gewisse Wendung, die über den Präferenzutilitarismus hinausgeht.

5 Werte und Präferenzen

Über eine „Minimalvorstellung“ von Präferenzutilitarismus hinaus geht die „Einschätzung“, „dass bestimmte Arten von Leben wertvoll sind.“⁵⁸ Singer anerkennt damit zwei Arten von Werten: präferenzabhängige, also solche, die an die Präferenzen spezifischer Lebewesen gekoppelt sind, und solche, die „unabhängig von irgendwelchen Präferenzen“⁵⁹ bestehen.

In der ersten Auflage seines Buches *Animal Liberation* hatte Singer noch die Anschauung vertreten, „es sei absurd, so zu reden, als würde man einem Menschen Gutes erweisen, indem man es [das Wesen] in die

55 Singer, *Praktische Ethik*, 203.

56 Singer, *Praktische Ethik*, 206.

57 Singer, *Praktische Ethik*, 208. Siehe dazu auch ebd. 296: „Der Verlust des Lebens für den nicht ausgetragenen Fötus wird aufgewogen durch den Gewinn eines besseren Lebens für das normale Kind. Das nur gezeugt werden wird, wenn das behinderte Kind stirbt.“

58 Singer, *Praktische Ethik*, 213.

59 Singer, *Praktische Ethik*, 213. Singer ist hier nach eigenem Bekunden (in der in Anm. 3 genannten Tagung) nicht unwesentlich durch das voluminöse Opus von Derek Parfit (*On What Matters*) beeinflusst worden.

Welt setzt“⁶⁰. Jetzt korrigiert er sich: Wenn es schlecht ist, wissentlich ein unglückliches Wesen in die Welt zu setzen, müsse umgekehrt der etwas Gutes tun, der ein glückliches Wesen in die Welt setze.⁶¹ Solche Überlegungen finden sich aber bezeichnenderweise in dem Abschnitt „Die Tötung anderer Tiere“.⁶² Singers Wendung hat also bis jetzt keinen Einfluss auf seine Wertung speziell menschlichen Lebens. Er vermutet nur, dass eine Welt mit Empfindungsvermögen besser ist als eine ohne empfindungsfähige Tiere.⁶³ Eine Welt voller glücklicher Schafe wäre ebenso gut wie die voller glücklicher Menschen.⁶⁴ Im zehnten Kapitel über die Umwelt stellt er u. a. die Frage: „Gibt es einen Wert jenseits empfindungsfähiger Wesen?“⁶⁵ und diskutiert verschiedene Ansätze zur Beantwortung dieser Frage, meint aber schließlich, dass „das Argument von Wert an sich von Pflanzen, Spezies oder Ökosystemen [...] bestenfalls fragwürdig bleibt“⁶⁶. Diese Schwierigkeit wird etwa deutlich anhand von George Edward Moores These, es sei besser, dass eine schöne Welt existiere als eine hässliche, unabhängig davon, ob jemand diese Schönheit wahrnehmen kann.⁶⁷ Moore ist wie Singer Atheist oder Agnostiker, allerdings – im Unterschied zu Singer – Kognitivist. Moores These scheint aber nur auf dem Hintergrund irgendeiner Schöpfungs-idee plausibel; dann gäbe es zumindest ein Wesen, das Werte wahrnehmen kann. Somit ist Singer mindestens hier von seinem Standpunkt aus Recht zu geben. Sich einen Wert an sich von Pflanzen, Steinen etc. in einer Welt ohne empfindungsfähige Wesen vorzustellen, ist schwierig, wenn es niemanden gibt, der diesen Wert wahrnehmen kann. An dieser Stelle könnte ein Dialog mit christlichen bzw. religiösen Ethikern weiterführen.

Ein anderer Ansatzpunkt ist markiert in einem Interview mit Singer und dem Oxforder theologischen Ethiker Nigel Biggar.⁶⁸ Letzterer äußert gegenüber Singer: „I don't think that you can get by without actually making an affirmation of objective moral values.“ Auch wenn Singer die Möglichkeit von präferenzunabhängigen Werten anerkennt, so bleibt doch das Problem der Wertung von Präferenzen. Sind diese alle gleich-

60 Singer, *Praktische Ethik*, 162.

61 Vgl. Singer, *Praktische Ethik*, 162f.

62 Vgl. Singer, *Praktische Ethik*, 191–217. Damit sind natürlich nichtmenschliche Tiere (animals) gemeint.

63 Vgl. Singer, *Praktische Ethik*, 212f.

64 Vgl. Singer, *Praktische Ethik*, 214.

65 Singer, *Praktische Ethik*, 431.

66 Singer, *Praktische Ethik*, 446.

67 Vgl. Wolbert, *Mittel und Zweck*, 128–133 über die Kontroverse zwischen Sidgwick und Moore.

68 Vgl. *Standpoint*, Biggar and Singer.

wertig?⁶⁹ Wie verhalten sich die Präferenzen von Nazi-Verbrechern zu denen ihrer jüdischen Opfer? Sollten die Präferenzen der Opfer für das Überleben die gegenteiligen der Nazis überwiegen? In dieser Weise hätte – nach Biggar – Singer zu antworten. Singer selbst zeigt zwei Möglichkeiten auf: die Bevorzugung von Präferenzen, die in Harmonie mit anderen Präferenzen sind, den Vergleich der Stärke von Präferenzen (wobei die Präferenz für das Leben als stärker vermutet wird und deshalb auch der Nazi diese zu respektieren hätte). Diese Hinweise erscheinen reichlich dünn und erklären in keinem Fall den angesichts bestimmter Verbrechen empfundenen moralischen Abscheu, das Gefühl, das man im Englischen „resentment“ nennt. Dieses Gefühl reagiert doch wohl auf ein objektives Übel, und Joseph Butler sieht in ihm eine weise Einrichtung des Schöpfers als Reaktion auf „injury and wickedness“.⁷⁰

Eine weitere Frage wäre, wie Singer etwa einen Gewissensvorbehalt einordnen würde. Ginge es auch hier nur um irgendeine Präferenz neben anderen? Die Tendenz, solchen Vorbehalt zu etwas rein Subjektivem zu erklären, zeigt sich etwa in folgender Erläuterung des American College of Obstetricians and Gynecologists (ACOG):

An appeal to conscience would express a sentiment such as “If I were to do ‘X,’ I could not live with myself/I would hate myself/I wouldn’t be able to sleep at night.” According to this definition, not to act in accordance with one’s own conscience is to betray oneself – to risk personal wholeness or identity.⁷¹

Das mag sich zunächst gar nicht so übel anhören, reduziert aber das Gewissen auf den rein privaten Bereich. Die subjektive Präferenz hat im Konfliktfall der Pflicht gegenüber anderen zu weichen (etwa eine bestimmte medizinische Maßnahme oder eine Abtreibung durchzuführen).⁷² Das erinnert an die Aussage eines früheren österreichischen Verteidigungsministers, seine frühere Wehrdienstverweigerung sei eine private Angelegenheit gewesen. Dann wäre aber nach dem Grund für die Forderung nach unbedingter Respektierung solcher „Privatangelegenheiten“ zu fragen.

Es ist überhaupt festzustellen, dass „Gewissen“ in heutiger säkularer Ethik weithin ein Nichtthema ist. Ein schon etwas älteres interessantes

69 Dieses Problem ergibt sich freilich nicht nur für den Präferenzutilitarismus. So kennt etwa der Rechte-basierte Ansatz von T. Regan inhärente Werte; diese besitzen aber Menschen und Tiere in gleicher Weise (vgl. Regan, *Tiere*, 41.43).

70 Butler, *Sermon VIII*, 96; vgl. dazu Brudholm, *Resentment*.

71 Zitiert nach Brugger, *Health Care Providers*, 21.

72 Vgl. Savulescu, *Conscientious*, 294. Dort findet sich die Aussage: „When the duty is a true duty, conscientious objection is wrong and immoral.“ Das könnte auch ein konservativer Moraltheologe oder Joseph Ratzinger gesagt haben.

Gegenbeispiel ist Bernard Mayo. Nach seiner dezisionistischen Sicht kann in einer egalitären moralischen Gemeinschaft nicht ein höherer einem niederen gebieten, sondern jeder nur sich selbst. Wie menschliche Autorität durch Übereinkunft entsteht, so wird auch moralische „authority“ geschaffen:

The authority of a moral rule, then, appears in the agent's readiness to obey a command, derived from the rule, and issued by himself to himself.⁷³

Indem ich mich für moralische Grundsätze entscheide, habe ich eine oberste Autorität für mich geschaffen. Eine Frage bleibt dabei, die Mayo stellt, aber nicht befriedigend beantworten kann: Wieso gibt es die Möglichkeit „to adopt a wrong moral principle“?⁷⁴ Diese Frage dürfte auch Singer nicht befriedigend beantworten können.

Literatur

Anzenbacher, Arno: Grundzüge der Ethik Peter Singers, in: *Synthesis Philosophica* 21 (1996) 215–238.

Bentham, Jeremy: *An Introduction to the Principles of Morals and Legislation*, hg. v. Burns, J.H. / Hart, H.L.A., London: Atlone Press 1970.

Boyle, Joseph: Sanctity of Life and Suicide: Tensions and Developments within Common Morality, in: Brody, Baruch A. (Hg.): *Suicide and Euthanasia*, Dordrecht: Kluwer 1989, 221–250.

Brudholm, Thomas: *Resentment's Virtue. Jean Améry and the Refusal to Forgive*, Philadelphia: Temple University Press 2008.

Brugger, E. Christian: Do Health Care Providers have a Right to Refuse to Treat some Patients, in: *Christian Bioethics* 18 (2012) 15–29.

Bołoz, Wojciech: Über die Notwendigkeit einer Auseinandersetzung mit dem Utilitarismus in der Bioethik, in: Bołoz, Wojciech / Höver, Gerhard (Hg.): *Utilitarismus in der Bioethik. Seine Voraussetzungen und Folgen am Beispiel der Anschauungen von Peter Singer*, Münster: Lit 2002, 9–24.

Butler, Joseph: *Sermons*, Oxford: Oxford University Press 1874.

Camosy, Charles C.: *Peter Singer and Christian Ethics. Beyond Polarization*, Cambridge: Cambridge University Press 2012.

Engelhardt, H. Tristram: The Culture Wars in Bioethics Revisited, in: *Christian Bioethics* 17 (2011) 1–8.

Feinberg, Joel, *Abortion and Infanticide*, Oxford: Oxford University Press 1983.

73 Mayo, *Ethics*, 168; Siehe ebd. auch 179: „Conscience is not, after all, a magistrate, and in listening to the voice of conscience I am not my inferior, earthly or animal nature or part of myself listening to the voice of my superior, godlike or rational nature or part.“

74 Mayo, *Ethics*, 173.

- Hare, Richard Mervyn: *Moralisches Denken. Sein Erleben, seine Methoden, sein Witz.* Übersetzt von Christoph Fehige, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1992 (Original: *Moral Thinking. Its Levels, Method and Point*, Oxford 1981).
- Hare, Richard Mervyn: *Could Kant have been a Utilitarian?*, in: Ders.: *Sorting Out Ethics*, Oxford: Oxford University Press 1997, 147–165.
- Hügli, Anton: *Art. Utilitarismus*, in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie* 11 (2001) 503–510.
- Keenan, James F.: *The Moral Argumentation of Evangelium Vitae*, in: Wildes, Kevin Williams / Mitchell, Alan C. (Hg.): *Choosing Life. A Dialogue on Evangelium Vitae*, Washington: Georgetown University Press 1997, 46–62.
- Klöcker, Katharina: *Zur Moral der Terrorbekämpfung. Eine theologisch-ethische Kritik*, Mainz: Matthias-Grünewald 2009.
- Koch, Bernhard: *Neuere Diskussionen um das ius in bello in ethischer Perspektive*, in: Werkner, Ines-Jacqueline / Liedhegener, Antonius (Hg.): *Gerechter Krieg – gerechter Frieden. Religionen und friedensethische Legitimationen in aktuellen militärischen Konflikten*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2009, 109–131.
- Kuhse, Helga: *Die „Heiligkeit des Lebens“ in der Medizin. Eine philosophische Kritik*, Erlangen: Harald Fischer Verlag 1994.
- Mayo, Bernard: *Ethics and the Moral Life*, London / New York: Macmillan 1958.
- McDonald Centre for Theology, Ethics & Public Life: *Peter Singer Conference Archive*, in: <http://mcdonaldcentre.org.uk/resources/peter-singer-conference/> [16.10.2013].
- McMahan, Jeff: *The Morality of War and the Law of War*, in: Rodin, David / Shue, Henry (Hg.): *Just and Unjust Warriors. The Moral and Legal Status of Soldiers*, Oxford: Oxford University Press 2008 (pbk 2010), 19–43.
- Parfit, Derek: *On What Matters*, 2 Bde., Oxford: Oxford University Press 2011.
- Pieper, Annemarie: *Menschenwürde. Ein abendländisches oder ein universelles Problem? Zum Verhältnis von Genesis und Geltung im normativen Diskurs*, in: Herms, Eilert (Hg.): *Menschenbild und Menschenwürde*, Gütersloh: Gütersloher Verlag 2001, 19–30.
- Regan, Tom: *Wie man Rechte für Tiere begründet*, in: Krebs, Angelika (Hg.): *Naturethik. Grundtexte der gegenwärtigen tier- und ökoethischen Diskussion*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1997, 33–46.
- Savulescu, Julian: *Conscientious objection in medicine*, in: *British Medical Journal* 332 (2006) 294–297.
- Schlegel, Alexander: *Die Identität der Person. Eine Auseinandersetzung mit Peter Singer*, Freiburg im Üchtland / Freiburg im Breisgau.: Academic Press 2007 (= *Studien zur theologischen Ethik* 116).
- Singer, Peter: *Praktische Ethik.* Übersetzt von Oskar Bischoff, Jean-Claude Wolf, Dietrich Klose und Susanne Lenz, Stuttgart: Reclam ³2013 (Original: *Practical Ethics*, Cambridge ³2011).
- Standpoint: *Nigal Biggar and Peter Singer*, in : <http://standpointmag.co.uk/node/3990/full> [16.10.2013].

- Tooley, Michael: Abortion and Infanticide, in: PPAf 2 (1972) 37–65 (Deutsch: Abtreibung und Kindstötung, in: Leist, Anton (Hg.): Um Leben und Tod. Moralische Probleme bei Abtreibung, künstlicher Befruchtung, Euthanasie und Selbstmord, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1990, 157–195).
- Tooley, Michael, Abortion and Infanticide, Oxford: Oxford University Press ²1985.
- Waldron, Jeremy: What Can Christian Teaching Add to the Debate about Torture, in: Ders.: Torture, Terror and Trade Offs. Philosophy for the White House, Oxford: Oxford University Press 2010, 261–275.
- Wolbert, Werner: Der Mensch als Mittel und Zweck. Die Idee der Menschenwürde in normativer Ethik und Metaethik, Münster: Aschendorff 1987 (= MBTh 53).
- Wolbert, Werner: Wann ist der Mensch ein Mensch? Zur Frage nach Beginn und Ende personalen Lebens, in: Eid, Volker / Elsässer, Antonellus / Hunold, Gerfried W. (Hg.): Moraltheologisches Jahrbuch 1, Mainz: Matthias-Grünewald 1989, 15–33.
- Wolbert, Werner: Du sollst nicht töten. Systematische Überlegungen zum Tötungsverbot, Freiburg im Üchtland / Freiburg im Breisgau: Academic Press ²2008 (= Studien zur theologischen Ethik 123).
- Wolbert, Werner: Trümpfe oder Unsinn auf Stelzen? Zur Rede von Rechten im Rahmen einer teleologischen Ethik, in: Holderegger, Adrian / Wolbert, Werner (Hg.): Deontologie – Teleologie. Normtheoretische Grundlagen in der Diskussion: Freiburg im Üchtland / Freiburg im Breisgau: Academic Press 2012, 45–73.
- Wolbert, Werner: Gezieltes und ungezieltes Töten, in: Holderegger, Adrian / Wolbert, Werner (Hg.): Deontologie – Teleologie. Normtheoretische Grundlagen in der Diskussion: Freiburg im Üchtland / Freiburg im Breisgau: Academic Press 2012, 305–318.
- Wolbert, Werner: Menschenwürde und Autonomie. Theologisch-ethische Dimensionen, in: Baranzke, Heike / Duttge, Gunnar (Hg.): Autonomie und Würde. Leitprinzipien in Bioethik und Medizinrecht, Würzburg: Königshausen & Neumann 2013, 77–95.